

Büroökologieberatung oder : Anstiftung zum Vermeiden : Interview mit Monika Beck und Bernadette Riner

Autor(en): **Jakob, Ursina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INTERVIEW

Büroökologieberatung oder: Anstiftung zum Vermeiden

Seit einem halben Jahr gibt es die BöB, die erste schweizerische Beratungsstelle für Büroökologie. «Hochparterre» hat die beiden Umweltberaterinnen Monika Beck und Bernadette Riner über ihre Arbeit und ihre Ziele befragt.

HP: Als ihr vergangenen November eure Beratungsstelle der Öffentlichkeit vorgestellt habt, habt ihr als eine wichtige Zielgruppe die Materialeinkäuferinnen und -einkäufer genannt. Sind das auch die Leute, die anrufen?

Bernadette Riner (BR): Hauptsächlich sind es Leute, die sich aus persönlichem Engagement um Büroökologie bemühen. Darunter sind vorwiegend auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kleiner Firmen. Grossbetriebe sind heute entweder so weit, dass sie aufs Ökoimage setzen – dann stellen sie auch selber jemanden mit Beratungsfunktionen ein –, oder sie sind kaum motiviert. Dann lässt sich auch wenig ausrichten.

HP: Ihr arbeitet jetzt ein Vierteljahr. Haben sich in dieser Zeit bestimmte Schwerpunkte herausgeschält?

BR: Wir haben eine Statistik gemacht. Diese zeigt einen eindeutigen Schwerpunkt bei Anfragen zu allem, was mit Papier zu tun hat: Papiersorten, Recycling von Papier, Etiketten. An zweiter Stelle stehen Fragen allgemeiner Art von Leuten, die wissen möchten, was Büroökologie überhaupt ist, und die Merkblätter und Literaturangaben möchten. Ein dritter Bereich betrifft Farbbänder und Tonerrecycling.

Dazu kommen auch Fragen zum Umgang mit Energie, ob es sich zum Beispiel lohne, Geräte bei längerem Nichtgebrauch abzustellen. Und diese Frage können wir ganz klar mit Ja beantworten. Es lohnt sich in jedem Fall, Strom zu sparen. Es ist auch nicht so, wie viele meinen, dass verhältnismässig zuviel Strom verbraucht wird, um Geräte wieder zu starten. Auch das Argument, dass die Bildröhren von Computern Schaden nehmen, ist nicht stichhaltig. Heute wird mit einer Einsatzdauer von 3 bis 5 Jahren für Bildschirme gerechnet, Bildröhren haben aber eine wesentlich längere Lebensdauer.

HP: Hat Büroökologie nicht auch mit dem Büro als Lebensraum und seiner Gestaltung zu tun?

Monika Beck (MB): Das Stichwort Büroeinrichtung ist zwar ein aktuelles Thema, es geistert in den Köpfen herum. Die Umstellung beginnt aber auch bei Sensibilisierten nicht hier, denn die Angst vor den hohen Kosten ist zu gross. Also beginnt man lieber im kleinen, beim Büromaterial und beim Papier. Vereinzelt gab es zwar Anfragen zur Neueinrichtung von Büros. Da müssen wir allerdings passen und die Leute an andere Stellen verweisen, weil es meist um bauliche Massnahmen und ähnliches geht. Überdies:

Wer schon soweit ist, Büros energiebewusst zu bauen, weiss auch, wo es Informationen gibt.

HP: Besteht nicht die Gefahr, dass Büroökologie zum Alibi wird? Dazu ein Beispiel: In einem Bürohaus werden pro Tag 140 000 Kilowattstunden Strom verbraucht, 6 Tonnen Altpapier und 100 000 Fotokopien produziert. Und ihr befasst euch mit der Problematik der Leuchtstifte. Stellt sich da nicht die Frage der Verhältnismässigkeit?

BILD: SYLVIA VOSEER



Mehr als Alibifunktion: Bernadette Riner (links) und Monika Beck von der BöB

MB: Das Problem der Verhältnismässigkeit stellt sich in der Umweltberatung immer wieder. Wenn wir an die übergeordneten Zusammenhänge denken, sehen wir sehr rasch unsere Grenzen. Trotzdem: Kleine Beispiele bieten die Chance, dass wir uns umstellen, Gewohntes anders anschauen und die Erfahrung machen, dass es auch anders geht. Die Gefahr



besteht natürlich, dass die Leute dann glauben, ihr Bestes zu tun, wenn sie Chinastifte statt Leuchtstifte verwenden, und meinen, das reiche dann auch. Ich sehe aber keine andere Möglichkeit, als die ganze Problematik immer wieder – auch im kleinen – bewusstzumachen.

BR: Es gibt Einzelprobleme, die wesentlich mehr ins Gewicht fallen als die Leuchtstifte. Zum Beispiel die Tonermodule von Laserdruckern oder Kopiergeräten, die bisher einfach weggeworfen wurden. Jetzt prüfen bereits mehrere Firmen die gebrauchten Geräte, ersetzen unter Umständen einzelne Teile und füllen sie wieder auf. Ähnlich ist es mit den Farbbandkassetten, die bisher ebenfalls als reines Einwegprodukt behandelt wurden.

Wenn wir daran denken, dass in unserem Land mit seinem stark ausgebauten Dienstleistungssektor eben sehr viele Leute im Büro arbeiten, ist die Menge dieser an sich «kleinen Abfälle» im ganzen doch nicht so unbedeutend.

MB: Strategien ausdenken – das machen mittlerweile sicher viele. Nur ist dies nicht der Ansatz, den wir hier brauchen können. Wir können dagegen jene Leute beraten, die bereits sensibilisiert und bereit sind, etwas zu tun. Da ist es sicher nicht unsere Aufgabe, ihnen zu sagen: ihr beginnt schon am falschen Ort, eigentlich müsstet ihr ja im grossen...

HP: Was war bisher das Schwierigste oder Widersprüchlichste in eurer Arbeit?

BR: Als ich von dieser Stelle hörte, stellte ich mir darunter eine Fachberatungsstelle vor. Seit ich hier bin, merke ich, wieviel anderes da wichtig wird, politische, rechtliche Fragen, in die wir uns erst noch einarbeiten müssen. Die

Die Anlaufstelle für Fragen der Büroökologie (BöB) ist eine Dienstleistung des Kaufmännischen Vereins Zürich (KVZ). Monika Beck, Biologin und diplomierte Forstingenieurin, hat in der Umwelt- und Energieberatung in Langenbruck gearbeitet, Konzepte für die Abfallbewirtschaftung in verschiedenen Gemeinden erstellt und ist freiberuflich in der Ökologieberatung tätig. Bernadette Riner ist Sekundarlehrerin naturwissenschaftlicher Richtung und hat sich zusätzlich Ausbildung und Erfahrung als Umweltberaterin in Berlin erworben. Die beiden teilen sich in eine 50-Prozent-Stelle. Zwölf Stunden sind für telefonische Beratung reserviert. Seit Januar gibt es zur Unterstützung der BöB einen Beirat, die sogenannte ERFA-Gruppe (ERFAhrung) aus Fachleuten. Telefonische Beratung: Donnerstag von 9 bis 13 und von 14 bis 16 Uhr und Freitag von 9 bis 13 Uhr (01/262 26 76). Adresse: Büroökologische Beratungsstelle des Kaufmännischen Vereins Zürich, Zähringerstrasse 32, Postfach 562, 8025 Zürich.

Frage zum Beispiel: Was dürfen wir als unabhängige Stelle überhaupt sagen, wie weit dürfen wir gehen? Das hat nichts mehr damit zu tun, am Telefon den Leuten zuzuhören, ihnen weiterzuhelfen und sie in ihren Bemühungen zu unterstützen. Und das wird sich noch zuspitzen, sobald wir auch publizistisch tätig sein wollen.

HP: Im Zusammenhang mit ökologischen Problemen taucht immer wieder das Problem auf, dass die Zusammenhänge so kompliziert sind, dass etwas erst dann akzeptiert wird, wenn es schlüssig nachgewiesen werden kann.

BR: Gerade deshalb ist die telefonische Beratung angemessen: Im Gespräch können wir solche Un-

sicherheiten ansprechen, können relativieren, können sagen, so und so ist der Stand. Aber es ist wichtig, dass wir Antworten geben können, auch wenn wir beifügen müssen, dass noch diese und jene Unsicherheiten bestehen. Wer im Umweltbereich tätig ist, wird sehr schnell angeschossen, weil unterschiedliche Interessen geltend gemacht werden und sich in die Quere kommen. Es ist auch im persönlichen Umfeld so: wenn du im Umweltbereich arbeitest und etwas aus Plastik einkaufst oder es wagst, eine Zigarette anzuzünden, dann wehe...

MB: Es ist ein branchenspezifisches Problem, dass sehr viel geforscht und wenig gesagt wird. Und wenn dann eine mit Resultaten hinausgeht, es wagt, etwas zu benennen oder zu schreiben, dann kommt sehr schnell der Vorwurf der Unseriosität, dann wird systematisch nach Fehlern und Schwachstellen gesucht.

Wir können uns in unserer Arbeit aber auch nicht querstellen zu aktuellen Tendenzen, wie sie anerkannte Institutionen, etwa in der Umweltgesetzgebung oder in der Forschung, vertreten.

HP: Müsstet ihr nicht eigentlich soviel wissen, wie eine einzelne Person kaum verarbeiten kann?

BR: Das Zuwenigwissen ist schon eine Schwierigkeit. Aber wo es ums Vermeiden, ums Reduzieren von Abfällen geht, herrscht eigentlich Übereinstimmung, da ist kein Wissen im wissenschaftlichen Sinn notwendig, sondern da geht es darum, ein bestimmtes Verfahren zu unterlassen, ein bestimmtes Material einfach nicht zu brauchen. Und hier können wir sehr wohl beratend tätig sein.

INTERVIEW: URSINA JAKOB ■

